

Am liebsten möchte der Künstler keine Besucher

Als vor knapp einem Jahr, im Juli 1988, die erste, von Sotheby's aus London organisierte, internationale Kunstauktion in Moskau über die Bühne ging, war auch Sergej Volkov mit von der Partie. Seitdem ist im westlichen Ausland ein regelrechter Ansturm auf sowjetische Künstler und ihre Werke ausgebrochen.

Auf diesen Trend-Zug ist auch die Galerie Folker Skulima aufgesprungen, in der Sergej Volkov sei-

ne erste Berliner Einzelausstellung veranstaltet. Sergej Volkov verkündete in einem 1988 mit dem Künstlerverband der Sowjetunion geführten Interview: „Ich möchte gern vom absoluten – mentalen und intellektuellen – Nullpunkt aus arbeiten. Ich will nichts darstellen.“ Diese Aussage bekräftigt er mit seinen in der Ausstellung gezeigten Bildern erschreckend deutlich. Volkov ist bei der Auswahl und der Gestaltung seiner Motive

absoluter Minimalist. Es sind vor allem Organe, Körperteile oder deren Spuren wie Fingerabdrücke, die der Maler völlig nüchtern und unspektakulär darstellt.

Sergej Volkovs Bilder erhalten durch seine spezielle Technik des Farbauftrags eine gewisse, durch die verschiedenen Schichtungen erzielte, reliefartige Wirkung. Besonders bei den verschiedenen in kyrillischen Lettern gestalteten Schriftzügen entsteht dadurch der

Eindruck für den Besucher, einen Grabstein oder eine Marmorplatte zu betrachten.

Aber der sowjetische Meister meinte in seinem Zeitungsinterview auch: „Ideal sind für mich Ausstellungen im Künstlerklub, wo niemand reingeht und auch niemand schaut.“ *Tom Jaedicke*

Niebuhrstr. 2, Berlin 12. Dienstags bis freitags von 14 bis 18 Uhr sowie sonnabends von 10 bis 14 Uhr. Noch bis zum 25. Mai.